



Burgenländische Heimatblätter

Mitteilungen des Burgenl. Heimat- und Naturschutzvereines
(Freunde des Landesmuseums).

Nachrichten der Landesammlungen, der Landesvolks-
bildungsstelle und der Landesfachstelle für Naturschutz.

Beleitet von Alfons Barb, Heinrich Kunnerl, Amilian Reccessany.

Folge 4

Eisenstadt, im Dez. 1935

4. Jahrgang

Josef Hirtl¹⁾

(geb. am 7. Dezember 1810 in Eisenstadt, gest. in Perchtoldsdorf am 17. Juli 1894).

Zum 125. Geburtstag des großen Anatomen und edlen Menschenfreundes.

Von Archivrat Dr. Leopold Sailer, Wien.

Zu den kleinen Musikern der hinfänglich bekannten fürstlich Esterhazy'schen Hofkapelle zu Eisenstadt, deren Namen erst durch Nachkommen besonderen Klang erhielten, gehörte auch der Oboist Jakob Hirtl, der Vater des großen Anatomen Josef Hirtl,

Jakob Hirtl, ein Schüler Triebesens und Besozzis, stammte aus Niederösterreich. Am 29. September 1768 in Krems geboren, heiratete Jakob Hirtl am 11. November 1794 zu Oberberg-Eisenstadt die in Wilhelmsburg am 7. März 1768 geborene Theresia Peger. Wann Jakob Hirtl nach Eisenstadt kam, ist nicht zu ermitteln. Wir wissen nur, daß er mehrere Jahre lang und noch unter der persönlichen Leitung Josef Haydns in der fürstlichen Hofkapelle als Oboespieler mitwirkte und 1813 nach Auflösung des großen Orchesters, mit seiner Familie nach Wien übersiedelte. Hier war er — wenigstens nach dem Tode seiner Frau² — Orchestermitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. Er starb am 18. April 1852 als „gewesenes Orchestermitglied des k. u. k. priv. Carl-Theaters, katholisch, Witmer, 84 Jahre alt, gebürtig von Krems, wohnhaft Leopoldstadt 466, an Lungenlähmung“³.

Theresia Hirtl, geborene Peger, starb am 6. November 1842 im Hause Leopold-

stadt 464 an Lähmung der Baucheingeweide⁴. Die Verlassenschaftsabhandlung wurde armutshalber abgetan: „Vermögen nichts, indem der geringe Nachlaß auf die Krankheits- und Leichenkosten verwendet wurde. Es konnte armutshalber nichts vorgekehrt werden und wurde die Erblasserin größtentheils von den Kindern unterstützt“⁵.

Über die Vorfahren Jakob Hirtls gibt das Trauungsbuch der Pfarre Krems, Band 1764—1773, fol. 256 folgende Auskunft: „Der Bräutigamb ist genant Hr. Martin Hirtl, gewesener Bedienter bey Herrn v. Stiellern zu Wagram bei Hollenburg, der Zeit alhier, noch lediges Standes, des Paul Hirtl, Pauern zu Münszbach (=Münzbach) seel. und Cunigunde, dessen Ehwürthln, annoch im Leben, Beeder ehelich erzeugter Sohn. Nimbt zur Ehe Catharina Brucknerin, lediges Standes, bey H. Schönthann, beeder Landtsfürstlichen Stätten Grichitschreibern in Diensten alhier, des Andrea Bruckner, gewesent bürg. Hauern in Rehberg und Catharina dessen Ehwürthln, beede annoch im Leben ehelich erzeugter Tochter. Werden verkündt zum 1., 2., 3“. Nach Anführung der Zeugen folgt der Trauungsvermerk: „Copulirt den 25. November 1767“⁶.

Von den Kindern Jakob Hirtls steht der am 23. November 1799 in Wien

geborene Jakob Hyrtl, der sich in der Todfallsaufnahme nach seiner Mutter auch als „ältester Sohn“ bezeichnet, an erster Stelle. Jakob Hyrtl jun. bildete sich, nach dem Fürst Nikolaus IV. auf das Talent des Knaben aufmerksam geworden war, bei Professor Josef Fischer an der Akademie der bildenden Künste in Wien für die Kupferstecherkunst aus und schuf in der Folge eine ganze Reihe vorzüglicher Arbeiten. Als in den Fünfziger und Sechziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts der Kupferstich durch die Lithographie und die Photographie immer mehr verdrängt wurde, verarmte Jakob Hyrtl gänzlich. Wie schlecht es ihm ging, ist aus zwei Briefen an seinen Freund, den Maler Michael Mayr in Eisenstadt, zu ersehen. Im ersten Brief (1862) schreibt er: „Ich bin seit 4. May in Baden und versehe die Zeichenschule des verstorbenen Testorazzo zum Vortheile der hinterbliebenen Witwe; es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas bin, nämlich der Herr Zeichenmeister. Ich bin in eine neue Welt getreten, die Sache des Unterrichtes hat viel Interesse für mich, ich gebe täglich 6 Stunden, habe unter meinen Schülern wahre Teufel usw. Es ist wie bekannt theuer in Baden, aber alles gut, der Wein vortrefflich, ich schleiche abends auf Wegen herum, die prachtvoll sind, und wo mir kein Mensch begegnet, bestinde mich in dieser vortrefflichen Luft sehr wohl und denke mit Ekel an Wien.“⁷ Erschütternd wirkt sein zweiter Brief an Mayr (1865): „Ich bin durch die wahrhaft elenden Zeitverhältnisse so entmutigt, daß ich kaum mehr zur Hälfte lebe und es als Wohlthat ansehen würde, wenn ich mich irgendwo in einem Winkel verkriechen könnte.“⁸ In der erwähnten Todfallsaufnahme nach seiner Mutter wird Jakob Hyrtl „43 Jahre alt, akad. Kupferstecher und Jägerzeile 37 wohnhaft“ angeführt. Er starb am 15. Oktober 1868, 70 Jahre alt, ledig, im Hause Wien, II Mayergasse 14, an Zehrfieber.⁹ Seine Begräbnisstätte fand er am St. Marger Friedhof (rechts, 126. Reihe, Nr. 6139).¹⁰ Seines Inhalts wegen ist auch ein Brief Jakob Hyrtl's an Mayr aus dem Jahre 1859 interessant, in dem es u. a. heißt: „Nun ein Ersuchen meines Bruders. Er

wünscht durch Deine Güte einen Fisch zu erhalten, aus dem Neustädler See. Er ist daselbst unter dem Nahmen Sundsifisch bekannt (der lat. Nahme ist Umbra Kramerii) beiläufig eine Spanne lang und gilt im Munde des Volkes als giftig, welcher nicht dem ist, er mag wohl durch schlechten Geschmack sich zur Verpeisung nicht eignen, und wird gewöhnlich von den Fischern, wenn selber mit anderen gefangen wird, weggeworfen. Da Fischer vom See wahrscheinlich an Freitagen nach Eisenstadt kommen, so könnte es vielleicht durch Deine Güte ermöglicht werden. Mein Bruder würde gerne 12 Stück nehmen, wenn nicht zu erhalten, auch weniger, und gerne pr Stück einen 20 r-er bezahlen. Wenn es Dir also möglich ohne große Umstände wird, einige Exempl. zu erhalten, so bittet mein Bruder Dich, dieselben bei kalter Witterung mit Schnee oder Eis in eine Schachtel oder Kistchen zu legen und ihm durch die Post unter seiner Adresse (Prof. Jos. Hyrtl, Währingergasse N. 201) zukommen zu lassen. Sollte Tauwetter sein, so würde mein Bruder bitten, die Fische ein Einstiedeglas mit Spiritus zu geben, und mit einer Blasenhaut gut verbinden. Die gemachten Auslagen bitte mir bekannt zu geben, ich werde selbe sogleich mit Dank erstatten. Besagter Fisch hat für den Naturforscher und Anatomen viel Interesse, weil bis jetzt die Meinung herrscht, es seien beide Geschlechter in einem vereint u. s. w. Nimm mein Ersuchen nicht ungnütig auf.“¹¹

Karl Hyrtl, der zweitgeborene Sohn Jakob Hyrtls des Älteren, wurde laut Eintrag im Taufbuch der Pfarre Oberberg-Eisenstadt, tom. III. fol. 60 am 1. Februar 1802 durch den Kaplan Dreschitz auf den Namen Iosefus Carolus getauft. Als Patin erscheint eine Iosefa Csekonits.¹² In der Todfallsaufnahme nach seiner Mutter ist über Karl Hyrtl vermerkt: „40 Jahre alt, Rechnungsrat bei der k. k. Hospitbuchhaltung, N. 466 Leopoldstadt.“ Er starb am 31. Dezember 1884 als k. k. Rechnungsrat i. P., 82 Jahre alt, ledig, an einem organischen Herzfehler, in der Mayergasse 7; beigeseht am 2. Jänner 1885 am Zentralfriedhof.¹³

Das dritte Kind Jakob Hyrtls des

Älteren, Theresia, wird in der erwähnten Todfallsaufnahme als verehelichte „Nade, 37 Jahre alt, brgl. Sattlermeistersgattin und Hausinhaberin Nr. 33 Jägerzeile“ bezeichnet. Ich war ursprünglich der Meinung, daß sie, — als Besitzer dieses Hauses erscheinen seit 7. Juni 1836 die Eheleute Carl und Theresia Nave¹⁴ — da die Häuser-schematismen seit 1843 Carl Nave als den alleinigen Besitzer des Hauses ausweisen, knapp nach ihrer Mutter Tod gestorben sein mußte. Inzwischen brachte ich aber in Erfahrung, daß Theresia Nave erst am 21. Dezember 1887 und zwar in Neu-Urad starb, wohin sie zu ihrem Sohn Wilhelm Nave übersiedelt war. Ebenso gelang mir die Ermittlung, daß Theresia Hrytl, verehelichte Nave, am 21. Juli 1805 in Eisenstadt geboren wurde und am 8. Jänner 1832 in Wien II., Pfarre St. Josef, heiratete.¹⁵

Der in der oft erwähnten Todfallsaufnahme als viertes Kind angeführte „Josef Hrytl, 35 Jahre alt, Med. Dor. und Professor an der Universität Prag“ ist der große Anatom. Am 7. Dez. 1810¹⁶ in dem fürstlichen Musikerkhäuschen nächst der Oberberger Bergkirche geboren, besuchte der kleine Hrytl, nachdem sein Vater endgiltig nach Wien verzogen war, daselbst die Volksschule. Durch seine klangvolle, helle Stimme fiel er sogleich auf, daß er bald als Sängerknabe an die Wiener Hofkapelle und damit auch in das k. k. Konvikt gelangte, das ihm die für den Besuch der medizinischen Fakultät der Wiener Universität erforderliche Vorbildung ermöglichte.

1832 wurde er unter Professor Berres Profektor, 1835 Doktor. 1837 erhielt er eine Berufung als Professor der Anatomie an die Prager Universität, wo er fast acht Jahre tätig war. 1845 wurde er als Nachfolger seines Wiener Lehrers Berres nach Wien berufen und mit der Lehrkanzel für descriptive normale Anatomie betraut. Hrytl, der sich anfänglich als Operateur mit der praktischen Chirurgie befaßt hatte, beseitigte als erster das Schielen durch Operation in wenigen Minuten. In der nächsten Zeit galten seine Untersuchungen vornehmlich den Gehörorganen. Als Hrytl dann Leiter des Wiener anatomischen

Instituts geworden war, vergrößerte er die dort vorhandene Sammlung derart, daß die Zahl der Sammelstücke binnen kurzem auf 5000 Stück anwuchs. So entstand eine eigene Sammlung von Rassenhädeln, von Gefäßvarietäten, von Präparaten über Arterien, Venen und Sinnesorgane, so entstand gleichzeitig jenes Museum für vergleichende Anatomie, das später mit der Lehrkanzel für Zoologie vereinigt wurde. In diesem Museum für vergleichende Anatomie befand sich auch die im Skelett gearbeitete Gruppe des Laokoon, die zu den schönsten und kostspieligsten Präparaten seiner Sammlungen zählte.

Es ist erwiesen, daß Hrytl eine große Zahl seiner Präparate eigenhändig anfertigte¹⁷ und wir wissen, daß diese Präparate auf Ausstellungen viele Preise gewannen und von den Regierungen fremder Staaten angekauft wurden. Ein Großteil seiner ungemein wertvollen Sammlung, die er im Hause Jägerzeile untergebracht hatte, an der er jahrelang gearbeitet und für die ihm noch 1847 eine außerordentlich hohe Summe geboten worden war, verbrannte am 28. November 1848, als die Kroaten des Sellacic vom Prater her in die Jägerzeile eindrangen. Mit dieser Sammlung ging auch ein großer Teil seines Besitzes verloren. Den Beweis dafür erbringt ein Brief Hrytls an den Probst von Eisenstadt vom 9. April 1869.*) Dieses Mißgeschick konnte Hrytl nicht entmutigen und in seiner Liebe zu Wien nicht wankend machen. So hat er alle Berufungen an auswärtige Universitäten sowie die Direktorstelle an einem der größten Londoner Museen mit der immer wiederkehrenden Begründung ausgeschlagen, in seinem Vaterlande wirken zu wollen.

Daß Hrytl auch mit der Feder meisterhaft umzugehen verstand, beweisen seine Schriften. Zu seinen bedeutendsten Abhandlungen gehören das „Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit Rücksicht auf physiologische Begründung und praktische Anwendung“, ein Werk, das vielfach aufgelegt und fast in alle lebenden Sprachen übersetzt wurde, sowie sein „Handbuch der topographischen Anatomie“, das eine ganz neue Richtung in dieser Wissenschaft

*) Siehe Abb. 3.

begründete. Daneben schrieb er noch eine Anzahl kleinerer Werke, die sich so wie seine Hauptwerke durch die Originalität der Auffassung, durch den frischen Humor und den Schwung der Rede einen breiten Leserkreis sicherten und in Fachkreisen Aufsehen erregten. Ganz bemerkenswert ist auch noch seine Mitarbeit an den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ und den „Medizinischen Jahrbüchern“ gewesen. Alles in allem nahezu zweihundert monographische Aufsätze über die verschiedensten Probleme des menschlichen und tierischen Körperbaues. Und die nämliche Lebendigkeit wohnte auch seinen Vorträgen inne, so daß er Leser und Hörer gleichermaßen zu fesseln vermochte.

40 Jahre nach seiner Promotion, 1874, legte Hnyrl, den die zunehmende Schwäche seiner Augen zum Rücktritt zwang, alle ihm übertragenen Ämter nieder, um in Perchtoldsdorf seinen Lebensabend zu beschließen. Dieser vorzeitige Verzicht wurde ihm leichter gemacht durch die zahlreichen Anerkennungen und Ehrungen, die ihm im Laufe der Zeit zuteil geworden waren. Im Mai 1847 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und später auch Ehrendoktor an fast sämtlichen Universitäten des Inlandes geworden, gelangte er weiterhin noch in den Besitz des Ehrenkreuzes für Kunst und Wissenschaft, des Ordens der Eisernen Krone und des Leopoldordens. Auch das Ausland hat Hnyrl vielfach geehrt. 1861 wurde ihm von der Pariser Akademie der Wissenschaften für seine Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie der Jahrespreis zuerkannt. Als Ehrendoktor zahlreicher Universitäten des Auslandes, als Mitglied der kgl. ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, der Akademien von Berlin, München, Petersburg und Philadelphia, sowie als Besitzer des Komturkreuzes des bayerischen Michaelordens, des schwedischen Wasaordens, des Ordens der französischen Ehrenlegion und vieler anderer ausländischer Auszeichnungen hatte sein Name weit über die Grenzen Österreichs hinaus guten Klang.

Mit Stolz und Verehrung blickten

die Mitbürger zu dem großen Gelehrten auf, der in jahrzehntelanger Arbeit den Werken des Todes die Geheimnisse des Lebens abgelauht hatte. Wien, Mödling und Perchtoldsdorf machten Hnyrl zu ihrem Ehrenbürger, Wien benannte einen Straßenzug im 16. Bezirk nach ihm, die Perchtoldsdorfer gaben der von seinem Wohnhaus hinter der Kirche zur Josefswarte hinaufführenden Allee den Namen „Hnyrl-Allee“. Die Josefswarte selbst erhielt nur diese Bezeichnung, da Hnyrl in seiner Bescheidenheit gegen die Benennung „Hnyrl-Warte“ Einwände erhob. Die Universität brachte seine Büste unter den Arkaden zur Aufstellung und die Gemeinde Perchtoldsdorf errichtete ihm in ihrem Rathaus eine solche Büste aus Marmor.

Es liegt auf der Hand, daß auch Eisenstadt Hnyrls nicht vergaß. Es hatte allerdings hierfür seinen guten Grund. Als die Bürgerschulbaukommission zu Eisenstadt die zur Errichtung einer Bürgerschule erforderliche Bausumme von rund 25.000 Gulden im Wege einer öffentlichen Sammlung hereinbringen mußte, spendete Hnyrl zu diesem Zweck 1.000 Gulden.¹⁸ Als Dank für die namhafte Spende wurde Hnyrl am 5. Dezember 1880 zum Ehrenbürger Eisenstadts ernannt.¹⁹ Für die telegraphische Verstärkung von dieser Ehrung wurden 2 Gulden 64 Kreuzer ausgelegt.²⁰ Als Hnyrl 1885 sein 50jähriges Jubiläum als Doktor der Wiener Universität feierte, gratulierte Eisenstadt am 16. April mit herzlichen Worten.²¹ Aber auch in der Folgezeit bewies Eisenstadt dem in seinen Mauern geborenen Sohn treue Anhänglichkeit. Als Hnyrl starb, stand neben den Bürgermeistern von Wien, Baden, Mödling und Perchtoldsdorf auch der Bürgermeister von Eisenstadt an Hnyrls Grab. Vor wenigen Jahren benannte die Freistadt Eisenstadt den auf dem Weg zum Regierungsgebäude (Landhaus) liegenden Platz zwischen Hauptschule und Bezirksgericht nach Josef Hnyrl.²²

Das über Hnyrl bisher entworfene Bild wäre allerdings unvollständig, wenn wir nicht auch seiner Reider gedächten, die eben nicht aus ihrer Haut heraus konnten. Und es ist klar, daß diese Gegner in der medizinischen Fakultät der

Wiener Universität zu finden waren. Daß gerade Hnyrl von diesen so angefeindet wurde, kam daher, daß er vom Ausland allzusehr geehrt und bei den Studenten mehr als alle anderen Lehrer beliebt war. So wurde er auch niemals Dekan.²³ Es mag daher für die Zeitgenossen eine große Überraschung gewesen sein, als der von seinen Fakultätskollegen geradezu Verfehmte für das Studienjahr 1864/65, in dem die Wiener Universität ihren 500-jährigen Bestand feierte, zum Rector magnificus gewählt wurde. Den Ausschlag hatten die anderen drei Fakultäten gegeben, die darauf bestanden, daß gerade Hnyrl die Wiener Universität zum Subelfest verrete. Hatten sich die Herrn Kollegen schon über den ihnen aufgezwungenen Rektor erbost, wie groß war erst ihre Entrüstung über die am 1. Oktober 1864 gehaltene Inaugurationsrede Hnyrls. Hnyrl hatte sich nämlich in dieser Antrittsrede gegen den Materialismus gewandt und damit ein religiöses Bekenntnis abgelegt, das Hnyrls Gegner im Sandumdrehen zur ausgesprochen „klerikalen“ Gesinnung stempelten. Diese Entstellung, die natürlich auch von einer gewissen Presse gierig aufgefogen wurde, hat Hnyrl gelassen hingenommen. Was ihm aber ganz gewaltig gegen den Strich ging, war die Errichtung einer zweiten und gleichberechtigten Lehrkanzel für Anatomie, die Hnyrls Gegner endlich durchsetzten, nicht zuletzt, um sich für die Niederlage zu rächen, die Hnyrls Wahl zum Rektor und noch dazu im Subeljahr der Wiener Universität für sie bedeutete hatte. Die Gegnerschaft aus diesen Kreisen nahm aber auch dann noch kein Ende, als Hnyrl längst das Feld der akademischen Lehrtätigkeit geräumt hatte. Als er im Mai 1889 der Einladung zur Enthüllung seiner Büste im Arkadenhof der Wiener Universität Folge leistete, fanden sich nur die allerengsten Freunde und Verehrer des großen Gelehrten ein. Eflische Dunkelmänner hatten bewirkt, daß weder das Professorenkollegium noch das Dokorenkollegium von der Abhaltung der Feier rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden war.

Dieser Vorgang und andere Begebenheiten brachten es mit sich, daß Hnyrl im Laufe der Zeit von den Menschen eine

etwas geänderte Meinung bekam, was seine Gegner wieder dazu benützten, nachsichtig lächelnd, Hnyrl als ein Original, als einen Sonderling zu bezeichnen. Der verbitterte Greis, als den man ihn hinstellte, war Hnyrl durchaus nicht. Daß er den Sommerfrischlern Perchtoldsdorfs, die mit dem Genie, mit dem Poeten der Anatomie, mit dem Weisen von Perchtoldsdorf, wie sie Hnyrl in ihrer Uberschwenglichkeit nannten, bei jeder schicklichen und unschicklichen Gelegenheit gerne einige Worte gewechselt hätten, aus dem Weging und lieber mit den einfachen Weinbauern sein Gläschen trank, kann man ihm nachfühlen. Daß er für die nämlichen Sommerfrischler auf eigene Kosten Bänke aufstellen ließ, daß er die Berührung mit fremden Menschen mied und dabei Hunderttausende von Gulden für Werke der Humanität widmete, löst sich bei allem Gegensätzlichen schließlich doch in einen reinen menschlichen Akkord auf. Die Leute, die Hnyrl von Wien her noch kannten, den Gelehrten Hnyrl mit seiner hohen ehrfurchtgebietenden Gestalt, mit der mächtigen Denkerstirne und dem durchgeistigten Antlitz, immer glatt rasiert, immer mit den gewaltigen Vatermördern und der dazugehörigen Altwiener Krawatte, die mögen bestenfalls berechtigt gewesen sein, sich über den Pensionisten Hnyrl zu wundern, der, im Schurz und mit grünem Augenschirm versehen, den mit Laub und Reifig beladenen Schubkarren vor sich herführte. Ihn deshalb aber als einen Sonderling zu verschreien, war weit übers Ziel geschossen.

Die Hauptsache blieb jedenfalls, daß sich Hnyrl bei diesem Leben wohlfühlte und daß dem so war, wußte zu Perchtoldsdorf jedes Kind. Einmal in der Woche kam Hnyrl mit seinen Freunden, dem Bürgermeister von Perchtoldsdorf Oberst Reichert, dem Gerichtspräsidenten Dr. Sinkerstoiffer, dem Ordensprovinzial der Barmherzigen Brüder Pater Sobel und dem Landesauschuß Josef Schöffel zusammen. Diese Dienstaggesellschaften begannen stets um 1/2 4 und dauerten bis 6 Uhr abends. Je nach dem Gegenstand der Unterhaltung ging es da gar vergnügt oder hart auf hart her. Um 7 Uhr abends aber suchte Hnyrl sein Bett auf. Diese

Pünktlichkeit der Lebensführung erhielt Hyrtl noch zwanzig Jahre nach seiner Pensionierung frisch und munter. Am 17. Juli 1894 schief er, 84 Jahre alt geworden, sanft und friedlich ins Jenseits hinüber. Ein Herzschlag hatte seinem Leben während der Nachtruhe ein Ende bereitet. Die Beerdigung fand am 19. Juli am Perchtoldsdorfer Friedhof statt und gestaltete sich zu einer mächtigen Trauerfeier. Um das offene Grab²⁴ standen der Rektor der Wiener Universität mit zahlreichen Professoren und Studenten, die schon erwähnten Bürgermeister, viele andere Trauergäste und darunter auch die Zöglinge der Dr. Josef Hyrtl'schen Waisenanstalt zu Mödling, die der Verbliebene zum Universalerben seines bedeutenden Vermögens eingesetzt hatte.

Über 40 Jahre ist Hyrtl nun schon tot. Daß er in der Erinnerung vieler weiterlebt, zeigen u. a. die Anekdoten, die sich über Hyrtl erhalten haben, und zeigen auch seine Aussprüche, die heute noch von Mund zu Mund weitergehen. Mehr noch als die Schilderung seines Lebens sind sie imstande, uns von dem Dahingegangenen ein Bild zu formen, enthalten sie doch all die Weisheit und Güte, den Übermut und beißenden Spott, dessen Hyrtl fähig war. So sprach er in einer seiner Vorlesungen den Satz aus: „Mit dem Wissen wächst der Zweifel.“ — Bei einer anderen Gelegenheit erklärte er: „Nicht die Natur macht den Menschen frühzeitig sterben, er selbst bringt sich um durch seine Dummheit und sein Laster.“ — Wieder aus anderem Anlaß sagte er einmal: „Es ist doch merkwürdig! Da rechnet man nach Köpfen und da nach Seelen, da nach Kanonen und da nach Bajonetten, aber nirgends nach Hirn und Gedanken, weil der Geist nur im Einzelnen lebt.“

Das Verhältnis zu den Studenten aber mögen einige Anekdoten über Hyrtl widerspiegeln. Ein Doktorand der Medizin, der nicht besonders vorbereitet war, bat in seiner Angst Professor Hyrtl vor der Prüfung, ihn um Gotteswillen nur über die Leber zu befragen, bei jeder anderen Frage wäre er verloren. Mit den Worten „Ich liebe es, wenn die Leute von der Leber wegsprechen“, beruhigte Hyrtl den

aufgeregten Kandidaten. Als der junge Mann dann bei Hyrtl zur Prüfung antritt, zeigt sich der sonst so strenge Examinator wirklich nur für die Funktionen der Leber interessiert. Der Prüfling aber leierte sein gesamtes Wissen über die Leber so schnell herunter, daß er in fünf Minuten mit seinem Vortrag zu Ende ist. Da nach den Bestimmungen für die Prüfung 15 Minuten vorgeschrieben sind, befindet sich Hyrtl des ungeligen Kandidaten halber in großer Verlegenheit. „Also, wiederholen Sie halt nochmals, was Sie eben über die Leber zu sagen wußten.“ Auch diesmal haspelt der Kandidat seine ganze Weisheit so flink herunter, daß immer noch fünf Minuten auf die vorgeschriebene Zeit fehlen. Mit der Ermunterung „So, und nun noch einmal!“ stellt Hyrtl zum dritten Mal dieselbe Frage und tut damit alles, was man in einem solchen Falle tun kann. — Offenbar noch weniger als dieser Kandidat wußte ein anderer Student, namens Jerusalem. Am den Ausgang der Prüfung waren die Verwandten und Freunde dieses Kandidaten so sehr besorgt, daß sie sich, dieweilen ihr Sorgenkind geprüft wurde, in hellen Haufen auf dem Gange drängten. Als Hyrtl nach Abschluß der Prüfung aus dem Zimmer trat, und der harrenden Menge ansichtig wurde, brach er in die bekannte Elegie des Jeremias aus: „Weine, Israel, Jerusalem ist gefallen!“ Ein Vorfall, der ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wirft, ereignete sich in den ersten Tagen des Wintersemesters 1869/70. Hyrtl hatte den Studenten nahegelegt, sich Totenschädel zu beschaffen und die Aufforderung in die etwas unvorsichtigen Worte gekleidet: „Meine Herren, es muß jeder von ihnen Mittel und Wege finden, sich solche Schädel zu beschaffen.“ Der Erfolg stellte sich prompt ein, da Hyrtl am nächsten Tag seine Vorlesung mit den betäubten Worten begann: „Meine Herren, es haben mich etliche von Ihnen mißverstanden und kein Mittel unversucht gelassen, sich mit Schädeln zu versehen. Ich habe heute morgens in meiner Schädelammlung einen großen Abgang feststellen müssen.“ — Und schließlich noch ein Beispiel, mit welchem Sarkasmus sich

Syrfl gelegentlich über seine Fakultätskollegen lustig machte. Die neugeschaffene zweite anatomische Lehrkanzel hatte Professor Langer, ein Gegner Syrfls, erhalten. Nun hatte Professor Langer die Gewohnheit, bei den Prüfungen Knochen in seinem Rock halb zu verstecken und aus den herausragenden Knochenstücken die Studenten erraten zu lassen, ob der Knochen ein rechts- oder linksseitiger sei, ob er von einem Mann oder einer Frau herrühre, ob er von einem jungen oder einem alten Menschen stamme, und dgl. mehr. Es entsprach ganz Syrfl, als auch er eines Tages einen Kandidaten auf solche Weise prüfte und letzten Endes dem entsetzten Prüfling die Frage vorlegte: „Nun gut und — wie hieß der Mann, von dem dieser Knochen stammt?“

Daß Syrfls Name aber nicht nur unter den Medizinern weiterlebt, beweist der Bestand des von Syrfl begründeten Waisenhauses in Mödling. Orden und Ehrenurkunden mögen unbeachtet verstauben, Erzbüsten und Straßentafeln bersten, ein unvergängliches Denkmal hat sich Syrfl in den Herzen derer gesetzt, die aus dem Mödlinger Waisenhaus, das im nächsten Jahr sein 50-jähriges Bestandsjubiläum begeht, hervorgegangen sind. Die Gründung dieser Anstalt wurde Syrfl wahrlich nicht leicht gemacht. Unlänglich seines Doktorjubiläums hatte er zugunsten armer Studenten einen ansehnlichen Betrag gewidmet. Als er nach Jahresfrist die nach seiner Meinung mit Stipendien bereits befehlten Studenten persönlich kennen lernen wollte und erfahren mußte, daß die Zinsen des gewidmeten Kapitals auf Jahre hinaus zur Begleichung der Staatssteuern für diese Stiftung verwendet werden sollten, war er so verärgert, daß er sein gesamtes Vermögen den deutschen Universitäten zuzuwenden beschloß, und zwar umsomehr, als er auf seine telegraphische Anfrage bei einem der reichsdeutschen Rektorate, was der Deutsche Staat für derlei Stiftungen an Abgaben berechne, die lakonische Antwort „Nihil“ erhielt. Es bedurfte der ganzen Überredungskunst seines Freundes Schöffel, der lediglich auf die Not im eigenen Lande hinweisen konnte, Syrfl von seinem Vorhaben abzubringen und zur

Begründung einer hiesigen Waisenanstalt zu bewegen.

Aber auch jetzt war die Errichtung eines solchen Waisenhauses noch nicht ohneweiters möglich, da erst ein Verein zur Errichtung der Anstalt ins Leben gerufen und das Regierungsjubiläum des Kaisers abgewartet werden mußte, das für derartige Stiftungen die volle Steuerfreiheit brachte.²⁵ Das Vermögen, das Syrfl, der kinderlos starb, dem von ihm gegründeten Waisenhaus hinterließ, betrug fast 600.000 Gulden, ein Vermögen, das sich Syrfl nicht aus seinem Gehalt als Hochschullehrer, sondern durch die Anfertigung der Präparate erworben hatte. Tausende von Kindern haben im Laufe der Zeit in diesem Hause ihre Jugend verbracht, haben sich in dieser Anstalt das Rüstzeug für das Leben geholt. Tausende von Kindern sind im Laufe der Zeit dank Syrfl's und Schöffels Vorsorge, der dieses Waisenhaus nach Syrfls Tod weiterleitete, brauchbare Menschen und wertvolle Glieder der Gesellschaft geworden, Hunderte von ihnen sind auf dem Felde der Ehre geblieben.

• Es kommt vor, daß große Männer von Genossen der gleichen oder einer späteren Zeit als der ihre angefordert werden. Das mußte auch Syrfl erfahren; suchte doch der „Pester Lloyd“ Syrfl als ungarischen Landsmann festzunageln, was freilich auch sein Gutes hatte, da man so wenigstens 1874 den Studenten der Wiener Universität gestattete, am Oberberger Geburtshaus Syrfl's eine deutsche Gedenktafel anzubringen.

Syrfl ist religiös, ja tief religiös gewesen. Das geht aus seiner Inaugurationsrede ebenso wie aus seinem ganzen sonstigen Verhalten und Handeln hervor. Doch bestimmte er statutenmäßig, daß die Verwaltung des Mödlinger Waisenhauses nie an eine geistliche oder weltliche Korporation übergeben werden dürfe.²⁶

Zusammenfassend können wir feststellen, daß das kleine Burgenland Osterreich und dem großen deutschen Kulturgebiet in Josef Syrfl einen großen Gelehrten und der nothleidenden Menschheit einen wahren Freund zu schenken in der Lage war. Das ist er gewesen und als

folcher soll er auch der Nachwelt überliefert werden.

Anmerkungen:

¹ Nach meinem am 2. Dezember 1935 im Rahmen der „Burgenländischen Stunde“ gehaltenen Radiovortrag über Josef Hyrtl.

² Archiv der Stadt Wien, Abhandlungsakten des Civilgerichtes der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, Fasc. 2/6881/1842. — Die Todfallsaufnahme trägt u. a. auch die Unterschriften des erblasser Witwers und der vier (großjährigen) Kinder Jakob, Karl, Theresia und Josef.

³ Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll v. J. 1852.

⁴ Ebenda, Totenprotokoll v. J. 1842. Hier steht statt Leger Wöper.

⁵ Vergl. Anmerkung 2.

⁶ Diese Mitteilungen verdanke ich dem familienkundlichen Mitarbeiter am Anthropologischen Institut der Universität Wien, Herrn Heinrich Edmund Wamser, der mir in liebenswürdiger Weise Einsicht in Josef Hyrtls Ahnentafel gewährte. Ein entsprechender Bericht über Hyrtl ist übrigens in Wamser's „Ahnen und Enkel, Beiträge zur Sippenforschung, Heimatkunde und Erblehre“, 2. Jahr, Folge 1, Seite 15 bereits erschienen.

⁷ Vergleiche darüber Dr. Andre Csatai, Geschichte der Malerei in und um Eisenstadt, in den „Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines“, 1. Jahrgang, Nr. 4, Seite 29.

⁸ Ebenda.

⁹ Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll v. J. 1868.

¹⁰ Archiv der Stadt Wien, Gräberprotokoll über den St. Marger Friedhof.

¹¹ Datirt mit 9. I. 1859. — Im Besitze von Herrn Dr. A. Csatai, Eisenstadt.

¹² Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Konservator Kritsch, dem ich für seine wertvolle Hilfe bei meinen Erhebungen über Josef Hyrtl in Eisenstadt auch an dieser Stelle besten Dank sage.

¹³ Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll v. J. 1884.

¹⁴ Archiv der Stadt Wien, Grundbuch 648 fol. 14^{1/2}.

¹⁵ Diese Erhebungen verdanke ich Herrn Reg.-Rat Gustav Schuster, der mir in freundschaftlicher Weise sein bisher gesammeltes Material über die Familien Hyrtl, Gaffron und Nave zur Verfügung stellte.

¹⁶ In die Literatur über Hyrtl hat sich vielfach als sein Geburtsjahr fälschlich das Jahr 1811 eingeschlichen.

¹⁷ Vergleiche darüber Moriz Benedikt, Aus meinem Leben. Erinnerungen und Erörterungen, Wien, 1906, Seite 54.

¹⁸ Bereits 1872 hatte die Generalversammlung der Eisenstädter Bank den ganzjährigen Reingewinn von 800 Gulden als Baustein für die Errichtung einer Bürgerschule in Eisenstadt angelegt. Die Eröffnung dieser Schule erfolgte am 19. September 1881. 50. Jahresbericht der Hauptschule für Knaben und Mädchen in Eisenstadt (1931) S. 5 f.

¹⁹ Ratsprotokolle der Freistadt Eisenstadt, Nr. 2384/1880 (Mitteilung des Herrn Konservators Kritsch).

²⁰ Ebenda Nr. 2450/1880 (ebenso).

²¹ Ebenda Nr. 849/1885 (ebenso).

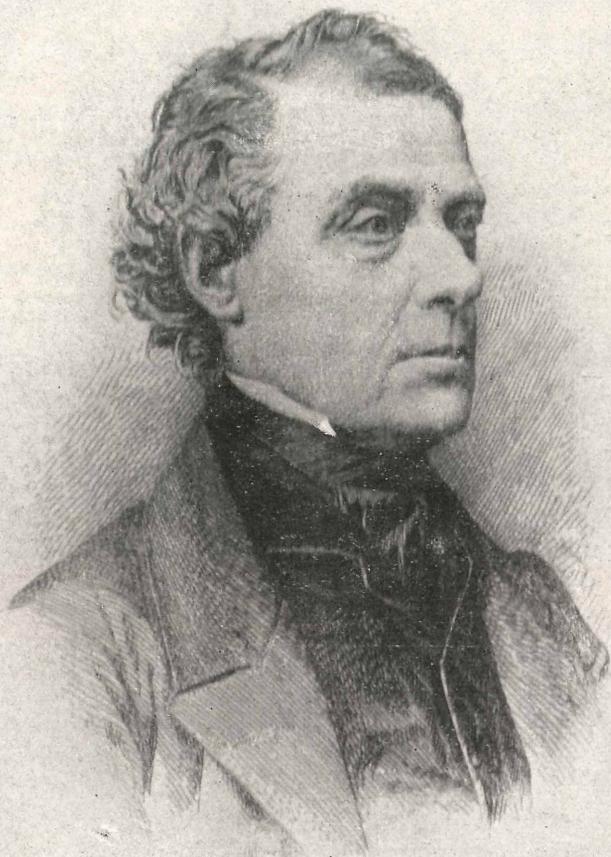
²² Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Heinrich Kunnerl, Eisenstadt.

²³ Benedikt, Seite 56 ff.

²⁴ Im nämlichen Grab ruhte auch seine am 22. Februar 1816 (nach Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter: 1818) in Braunschweig geborene und am 18. Februar 1901 ebenfalls in Perchsoldsdorf verstorbene Gattin Auguste, geb. Freifrau Gaffron-Oberstradam. Aus ihrer Feder stammt das Werk: „Gedichte einer Frau“ (o. J.); Neuausgabe unter dem Titel „Gedichte“, I. Bd. (1875), II. Band (1880). Die Gaffron sind eine uralte deutsche Adelsfamilie, die in Schleswig sitzt und bis Dänemark hinüberzweigt. Der Linie Gaffron-Kunnern steht, an einen schlesischen Besitz gebunden, die Baronie zu.

²⁵ Josef Schöffel, Erinnerungen aus meinem Leben, Wien, 1905, Seite 295 ff.

²⁶ Schöffel, S 307 — Anders H. Lammasch in der „Allgemeinen Bücherei“, Band 4, Seite 4.



Prof. H. H.

1811. 21. 10. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1812. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1813. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1814. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1815. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1816. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1817. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1818. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1819. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1820. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1821. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1822. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1823. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1824. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1825. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1826. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1827. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1828. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1829. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1830. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*

2106. 2. Aus dem Sargbuch der Stifte Oberberg-Gliefenfeld. (Eintreibung der Geburt 1811-30).

1831. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1832. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1833. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1834. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1835. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1836. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1837. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1838. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1839. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1840. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1841. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1842. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1843. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1844. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1845. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1846. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1847. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1848. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1849. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*
 1850. 1. 1. *Wiederholungen* ... *Wiederholungen*

2106. 3. Brief Spittels an den Oberberger Probst (9. IV. 1869).